

Dr. Wilfried Hagemann

Hochkreuzallee 246
53175 Bonn

Tel.: 0228/3829722 d
Tel.: 0228/316726 p
Fax: 0228/384023 p

24. März 1994

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte!

Die Tage um Weihnachten, Silvester und Neujahr und der ganze Monat Januar standen für mich im Licht des Sterbens und des Todes von Bischof Dr. Klaus Hemmerle. Dies ist auch der Grund, warum der von vielen erwartete Jahresrundbrief, mit dem ich mich für so viele persönliche Weihnachtsgrüße bedanken möchte, erst so spät kommen kann.

Seit mehr als 25 Jahren bin ich Klaus Hemmerle verbunden durch das Leben im Fokolar, durch den jährlichen Urlaub in Sardinien, durch die Zusammenarbeit bei den Katholikentagen und seit 1987 auch durch meine Tätigkeit im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, dessen Geistlicher Assistent Bischof Klaus bis jetzt gewesen ist. Wenn er etwa zum Präsidium und Geschäftsführenden Ausschuß ins Haus kam und bei mir übernachtete oder wenn wir bei den zahlreichen Wandertagen in der Eifel oder in Belgien unterwegs waren, gab es so viele Gelegenheiten, das Leben zu teilen, sich gegenseitig zu unterstützen und immer wieder neu nach einem Weg zu suchen, gerade jetzt und heute Kirche zu sein. Die Kirche zu lieben, das stand immer im Mittelpunkt. Das hieß eben für ihn und auch für mich immer ein Dreifaches: Selber ganz in Gott verankert zu sein, immer neu den Raum für die Gegenwart Gottes unter uns zu eröffnen und sich zur Verfügung zu stellen für den Dienst an Kirche, Welt, an jedem Nächsten.

Erst langsam beginne ich zu ermessen, wie diese so selbstverständliche und gleichzeitig auch unselbstverständliche Freundschaft mich getragen und geformt hat. Als wir am Sterbetag sein Testament öffneten, war ich tief beeindruckt, die bereits 1969 geschriebenen Sätze zu hören: "Mein Lebenswort, das Chiara Lubich mir schenkte, ist Joh 14,20: 'Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir, und ich bin in euch.' Ihm gemäß wünsche ich zu leben und zu sterben als Christ, Fokolar und Priester." Dieses Wort hat Bischof Klaus tief in sich aufgenommen, es drückt aus, was viele nach seinem Tod spontan sagten, wie etwa der gerade konsekrierte orthodoxe Bischof von Aachen: "Er war mein Freund, er war für mich Vater, Bruder, er war für mich alles." Bischof Klaus hat mit jedem, dem er tiefer begegnen konnte, eine eigene Geschichte gehabt, weil er versuchte, im anderen zu sein und den anderen bei

sich einließ; er hatte Platz in seinem Herzen für jeden. Er war wirklich in uns, und wir konnten in ihm sein.

Die schwere Krankheit, die schließlich zum Tode führte, zeigte sich schon zu Beginn des Jahres 1993. Auf die gründliche Untersuchung durch den Hausarzt am Karfreitag folgte schon bald die Operation, die den lebensgefährlichen Krebs noch für eine Zeit aufhalten konnte. Er sprach ganz offen über seine Situation und ließ sich mit einer Tapferkeit auf alles ein, die ich eigentlich nur als heroisch bezeichnen kann. Das Hin und Her zwischen Kranksein, Genesung, Rekonvaleszenz und dann ersten neuen Anzeichen einer Verschlechterung und der dann in dieser Weise auch vom Arzt nicht vorausgesehenen rapiden Zuspitzung der Krankheit führte dazu, daß ich sehr oft in Aachen gewesen bin; besonders denke ich an die Kar- und Osterwoche, die Zeit nach Weihnachten, die Zeit vor dem Tod und die Woche danach und zahlreiche kurze Besuche in einem ganz unterschiedlichen Rhythmus. Dabei war immer nur das eine Anliegen im Blick: Ganz diesen Augenblick zu leben, Freude und Leid dieses Tages zu teilen und jeweils neu den Raum zu eröffnen, daß sich die Gegenwart Jesu schenkt und daß in seinem Licht verstanden werden kann, was Gottes Wille hier und jetzt sein könnte.

Ich möchte kurz die wichtigsten Begegnungen mit Bischof Klaus im Jahr 1993 und zu Beginn des Jahres 1994 auflisten:

- Exerzitien für 45 Politiker in Maria Laach, bei denen ich ihn unterstützen darf (8. - 10. Januar)
- Wandertag in der Eifel. Segnung des Hauses von Dr. Kronenberg in Schmidt (16. Januar)
- Wandertag in der Eifel. Besuch bei Herbert Falken, dem Maler und Pfarrer von Schevenhütte (24. Februar, Aschermittwoch)
- Kurzurlaub zu Ostern in Aachen im Haus Maria Rast. Ich darf mit Bischof Klaus die Liturgie im Dom mitfeiern (Gründonnerstag, Karfreitag, Osternacht, Ostersonntag) (30. März bis 12. April)
- 1. Mai bis 8. Juni: Fast jeden zweiten Tag kann ich zu Besuch im Klinikum bzw. im Marienhospital in Aachen sein.
- Besuch mit Hans Jurt in St. Peter/Freiburg, wo Bischof Klaus sich nach der Operation erholt (26. bis 28. Juni)
- Besuche an seinem Urlaubsort in Leysin/Schweiz, wo er wieder ganz zu Kräften kommt und in einer wunderbaren Weise von den beiden Fokolaren Rolf und Naccio betreut wird (1. bis 13. August)
- Besuch mit Erzbischof Mila Vlk von Prag in Aachen. Ich darf miterleben, in welcher Tiefe und Klarheit die beiden sich begegnen (26. Oktober, 22.00 - 23.00 Uhr)

- Wandertag, den wir in Aachen verbringen (Teilnahme an Hochamt und Vesper im Aachener Dom) (1. November, Allerheiligen)
- Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (19./20. November): Bischof Klaus kommt am Freitag (19.11.) vom ökumenischen Bischofstreffen in Rom, das er noch geleitet hat, nach Bonn, trifft nachts bei mir ein, übernachtet in meiner Wohnung und ist am Samstag morgen in der Vollversammlung des Zentralkomitees.

In dieser Wohnung hat er selber von 1968 bis 1973 zusammen mit seiner Mutter und der Haushälterin Theresia Imitzer gewohnt; hier ist auch 1968 sein Vater gestorben.

- Wandertag im Hohen Venn in Belgien. Mittagessen in der "Ferme Libert". An diesem Tag zeigen sich erste Schwierigkeiten beim Gehen, das von da ab für ihn immer schwerer und schmerzhafter wird (25. November)
- Wandertag. Wir bleiben wegen der Schwierigkeiten beim Gehen einfach im Haus (14. Dezember)
- Besuch zum Heiligen Abend (24. Dezember). Gespräch über die beiden Weihnachtspredigten (24./25.12.) im Dom und über den Fastenhirtenbrief
- Besuch zum Jahreswechsel zusammen mit Antonio Pedrilli, dem Ko-Präsidenten der Fokolarbewegung und Hans Jurt, dem Delegierten der Fokolarbewegung in der Zone Solingen (31. Dezember bis 4. Januar)
- Vom Romtreffen der Fokolarpriester kommend fahre ich weiter nach Aachen, um mit zwei Redakteuren der "Neuen Stadt" ein Interview für das neue Prisma-Heft "Zeige mir deinen Gott" zu machen. Als das Interview überraschend schnell beendet ist, weil Bischof Klaus so konzentriert sprechen kann, spielt er noch eine Mozartsonate auf dem Klavier (16. Januar)
- 21. Januar: Nach einer Routineuntersuchung am 18.1. muß er erneut ins Aachener Klinikum und wird, als sich die extreme Verschlechterung herausstellt, ins Marienhospital verlegt. Ich kann ihn sofort dort besuchen (und bleibe dann bis zum 31. Januar in Aachen).
- 22. Januar: Tag der Krankensalbung durch Weihbischof Dicke, dabei ist das Domkapitel und auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, der dazu eigens nach Aachen gekommen ist.

Im Laufe dieses Tages verschlechtert sich der Zustand von Bischof Klaus immer mehr, bis er schließlich in tiefe Bewußtlosigkeit fällt. Wir wachen die ganze Nacht bei ihm.

Wir beten Litaneien, den Rosenkranz, einige Psalmen. Wir lesen langsam mit Pausen aus dem Johannesevangelium (Kap. 17 - 21). Es entsteht eine Atmosphäre der Stille, der Nähe Gottes, ja von Auferstehung trotz des sichtbaren Leidens und Sterbens des Bischofs.

- 23. Januar: Die letzten beiden Stunden am Sonntag morgen darf ich mit Hans Jurt allein bei Bischof Klaus sein. Um 7.45 Uhr tritt der Tod ein in Anwesenheit des Generalvikars und eines Domkapitulars. Bischof Klaus hat ausgelitten. Wir spüren, er ist angekommen. Bei mir und bei vielen, die sich zum täglichen Totengebet im Aachener Dom versammeln, mischen sich Trauer und Freude. Für mich wird wahr, was Chiara Lubich in einem Brief an die ganze Fokolarbewegung geschrieben hat: "Aufgrund der Heiligkeit seiner Seele verwandelt sich in uns der große Schmerz in Freude."

Die Tage vor dem Sterben von Bischof Klaus und die Tage danach waren für mich eine Zeit, Augenblicke, in denen ich immer neu zu einer ganz konkreten Liebe herausgefordert war. Es kam einfach darauf an, dem Sterbenden wirklich nahe zu sein, in Offenheit dazusein für die vielen Besucher, die in den letzten Tagen sich von ihm verabschiedeten, und immer neu mit den verschiedenen Beteiligten alles gemeinsam zu sehen (Mitarbeiter des Bischofshauses, Generalvikar, Domkapitel, Freunde und Verwandte). Aber ganz unten in mir, wenn ich das so sagen darf, in meiner Seele, war wirklich die Freude, daß jemand angekommen ist und die Gewißheit, daß die Einheit, die Verbundenheit und Freundschaft und Liebe zu ihm eine neue Gestalt annehmen, im Grunde tiefer und wesentlicher wurden. Bischof Klaus war mir einfach in neuer Weise präsent. So war ich am Beerdigungstag in der Tiefe froh und konnte die Predigt von Bischof Lehmann mit großer Offenheit und Wachsamkeit mitverfolgen und mich auch dem spontanen, ungewöhnlichen Applaus nach der Predigt anschließen, nachdem Lehmann nämlich gesagt hatte: "Unter uns hat, ohne daß wir es vielleicht gemerkt haben, ein heiligmäßiger Priester und Bischof gelebt."

In diesen Tagen des Sterbens und der Beerdigung durfte ich auch in einer für mich bis dahin ungewöhnlichen und dichten Weise Kontakt halten mit dem Haus von Chiara Lubich. Durch die Verbundenheit von Bischof Klaus mit dem Fokolar und durch seine Verantwortung für die vielen Bischöfe, die Freunde der Bewegung sind, hatte er in einer tiefen geistlichen Einheit mit Chiara Lubich gelebt. Deshalb war es für mich in diesen Tagen ganz selbstverständlich, Chiara Lubich immer unmittelbar zu informieren und an allem Anteil nehmen zu lassen. So konnte sie Bischof Klaus auch am 21.1. im Krankenhaus noch am Telefon sprechen und am 22.1. durch mich einen Gruß ausrichten lassen. Chiara Lubich hat mich dann später auch beauftragt, eine kleine Biographie über Bischof Klaus zu schreiben.

Als schließlich alles seinen Lauf genommen hatte, die vielen Trauergäste wieder abgereist waren, erste Gespräche mit der Haushälterin abklärten, daß sie in Aachen bleiben wolle und sich schon bald ein mögliches Apartment in der Stadtmitte abzeichnete, erreichte mich die schockierende Nachricht, daß mein 83jähriger Vater einen schweren Herzinfarkt erlitten hatte. Ich bin meinen Kollegen im ZdK sehr dankbar, daß sie mir dann noch eine weitere Woche frei gaben, damit ich Zeit fände, meinem Vater in Wilhelmshaven und auch meiner Schwester dort beizustehen. Mein Vater konnte dann nach 3 Wochen aus dem St.Willehad-Hospital nach Hause entlassen werden. Es hatte sich wieder ein guter Rhythmus des Lebens und der Pflege durch meine Schwester Hildegard einge spielt, als ihn am 8. März plötzlich ein zweiter Herzinfarkt traf. Er starb an diesem Tag um 8.55 Uhr. Noch am gleichen Tag konnte ich heimfahren und mit Hildegard und dann auch mit meinen Geschwistern Bernward, Lioba und Burkhard von ihm Abschied nehmen und die Beerdigung vorbereiten. Wir konnten ihn in der St.Marien-Kirche beim Requiem aufbahnen und dann an der Seite meiner bereits 1968 verstorbenen Mutter auf dem Ehrenfriedhof in Gegenwart vieler Verwandter und Freunde, auch aus dem ZdK und dem Fokolar, beisetzen. Die Feinheit und konkrete Liebenswürdigkeit unseres Vaters spürten wir Kinder, als das Testament eröffnet wurde, in dem er seinen Nachlaß mit einer unvergleichlichen Umsicht uns allen zu gleichen Teilen hinterließ - für uns da-seiend über den Tod hinaus.

Angesichts all dieser Ereignisse kann ich nur cursorisch über das vergangene Jahr 1993 berichten. Ich will es aber dennoch tun, weil ich glaube, auf diese Weise auch ein Stück weit Dankesschuld Gott und vielen Freunden gegenüber abtragen zu können.

Das Jahr 1993 ist ein Jahr der Fülle gewesen. Es hat sehr viele Spuren in meiner Seele hinterlassen. In einem Wort zusammengefaßt: Ich habe eine Fülle von Leben und auch von Liebe empfangen, wie ich es mir überhaupt nicht hätte vorstellen können. In Kontrast zu vielem, was heute Menschen erleben und was auch über die Kirche gesagt wird, habe ich erfahren können, daß Gott auch heute wirklich da ist, daß er wirkt und daß er auch heute beschenkt. Ich habe eine ganz neue tiefe Freude empfangen, heute leben zu dürfen, in diesem Land und unter diesen Umständen hier meine Aufgabe zu tun, und das heißt allemal zu empfangen und zu geben.

Zuallererst möchte ich meine Hausgemeinschaft erwähnen, in der wir eine Reihe wichtiger Geburtstage gefeiert haben: Frau Schäfer, unsere Haushälterin, wurde 75, Pfarrer Babilon 65, ich selbst 55. Auch Othmar Felkls Geburtstag haben wir in schöner Weise feiern können. Diese Hausgemeinschaft ist für uns etwas ganz Selbstverständliches. Wie oft erlebe ich, wenn ich aus meinem Schlafzimmer komme, daß das Frühstück bereits von den Mitbrüdern vorbereitet ist, die sich morgens auf den Weg zu mir in die Wohnung gemacht haben. Über unser gemeinsames Leben hat

ein Interview mit dem Bonner Generalanzeiger berichtet, was viel Echo ausgelöst hat.

Ich bin auch sehr froh darüber, daß ich guten Kontakt zu meiner Ursprungsfamilie halten konnte. Dreimal habe ich meinen Vater und meine Schwester Hildegard in Wilhelmshaven besuchen können. Einmal war ich in Berlin bei meinem Bruder Bernward und dessen Familie, zweimal in Altenstadt bei Weiden bei meinem Bruder Burkhard und dessen Familie und sogar viermal in Bauhof bei Altshausen bei meiner Schwester Lioba und deren Familie. Besonders wichtig waren diese Kontakte auch im Blick auf meinen Vater. In der Sorge um Vater haben wir Geschwister auch mehr Kontakt untereinander gehabt und konnten dadurch noch mehr die Beziehung untereinander vertiefen und Familie leben.

Eine Herausforderung war für mich auch ein Vortrag in meiner Heimatstadt Wilhelmshaven beim 90jährigen Jubiläum der Cäcilien-schule, einem katholischen Gymnasium in dieser Diasporastadt, das ganz in der Nähe der Engel-Apotheke, also in der Nähe des Hauses meiner Familie steht. Das Thema lautete: "Die freie katholische Schule - ihre Aufgabe und ihr Auftrag heute". Es hat mir eine große Freude bereitet, über Fragen der Erziehung, des Lernens, der Formung von Persönlichkeiten im Licht des Evangeliums und im Licht vieler Erfahrungen, die ich machen durfte, zu sprechen.

Ein besonderer Akzent war dieses Jahr der Kontakt mit meinem Heimatbistum Münster. Wichtig war ein Wandertag mit Bischof Lettmann. Ich bin mit ihm im Mai vergangenen Jahres von Goch zu Fuß nach Kevelaer gewallfahrtet, um vor dem Gnadenbild für Bischof Hemmerle zu beten. Es war ein Tag besonderer Gnade und Tiefe auch mit dem Wunsch, all das, was in der Kirche zu tragen ist, gemeinsam zu tragen und es vor Gott zu bringen. Weitere Kontakte im Bistum entstanden dadurch, daß ich Einkehrtage halten durfte für die ständigen Diakone, einmal in Gerleve, dann in Stapelfeld und schließlich auch in Münster. Solchen Männern zu begegnen, die im Beruf sind und doch ein gutes Stück ihrer Freizeit der Kirche und den Menschen schenken, ist für mich sehr bewegend. Als Thema hatten wir gewählt: In Gott leben, in der Welt leben - wie man heute glaubwürdig Gott bezeugen kann. Hauptinhalt war, daß nur der wirklich von Gott reden kann, der selber in ihm gegründet ist und in einer gemeinsamen Gotteserfahrung steht.

Die Zeit im Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken war in dieser Zeit geprägt von der Vorbereitung auf den kommenden Katholikentag von Dresden (29. Juni - 3. Juli 1994). Ich bin im vergangenen Jahr sehr häufig in Dresden gewesen, fast jede Woche. Ich bin verantwortlich für die großen Gottesdienste, die Kirchen am Wege, das Jüdische Lehrhaus, das Christlich-Islamische Gespräch, die christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier, die Ökumene und den ökumenischen Gottesdienst. Die Zentren "Engagierte in der Pfarrgemeinde", "Innerkirchlicher Dialog" sowie das Geistliche Zentrum werden von mir theologisch und inhaltlich begleitet, zum Teil bis ins einzelne vorbereitet.

Das hat mich in Kontakt mit vielen Menschen dort vor Ort gebracht, auch mit den ganz unterschiedlichen Erfahrungen und mit den akuten Nöten nicht nur wirtschaftlicher Art in den neuen Bundesländern. Für mich lag der Gewinn auch darin, tiefer zu verstehen, was hier Menschen bedrängt, aber auch was sie für Erfahrungen haben und was sie uns geben können. Daß wir schließlich dieses Leitwort "Unterwegs zur Einheit" gefunden haben, hängt mit einem Prozeß zusammen, in dem wir immer wieder zwischen der Hochkreuzallee in Bad Godesberg und dem Käthe-Kollwitz-Ufer in Dresden, wo das bischöfliche Ordinariat angesiedelt ist, Wege gemeinsamen Denkens und Wollens gesucht haben. Ob im Leitungskreis, im Programmbeirat oder in den verschiedenen Kommissionen und Unterkommissionen - ich habe wirklich versucht, mich hier für die Einheit einzusetzen und dazu Wege zu bahnen. Dies hat mich insgesamt mit großer Freude erfüllt. Diese Arbeit lohnt sich.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Mitarbeit beim 25. Deutschen Evangelischen Kirchentag in München vom 9. bis 13. Juni 1993 erwähnen. Auf diesem Kirchentag habe ich sehr tief Ökumene erfahren dürfen, einmal in einem Eröffnungsgottesdienst, in dem unsere Präsidentin gepredigt hat, dann vor allem am Fronleichnamfest, wo erstmals mit einem gemeinsamen ökumenischen Weg die katholische Prozession und das evangelische Abendmahl zusammengeführt wurden, bei einer Bibelarbeit zum Buch Rut in der Lukaskirche, wo ich Bischof Hemmerle vertreten habe, und beim großartigen Abschlußgottesdienst im Olympiastadion. Es ist wirklich schön, feststellen zu können, wie die Mitarbeiter des Evangelischen Kirchentages, vor allem im Generalsekretariat in Fulda, mir menschlich immer nähergekommen sind. So freute ich mich auch besonders, daß der bisherige Generalsekretär, Dr. Christian Krause, zum Bischof von Braunschweig gewählt worden ist und daß ein Präsidiumsmitglied des Evangelischen Kirchentages, Prof. Wolfgang Huber, Bischof von Berlin geworden ist. Beide sind mir durch diese Arbeit schon seit langem bekannt.

Daneben ging die ganz normale Arbeit im Zentralkomitee weiter, so vor allem im Gesprächskreis "Juden und Christen", im Ständigen Arbeitskreis "Geistliche Gemeinschaften" und auch in der Kommission 8 "Pastorale Grundfragen", in der wir als neues Arbeitsthema "Christen im Dialog mit der heutigen Zeit" gewählt haben. Der durch das Dialogpapier ausgelöste und von der Vollversammlung des ZdK einstimmig befürwortete Dialogprozeß wurde von mir in einer ausführlichen, gleichwohl knappen Analyse der uns zugegangenen Stellungnahmen ausgewertet.

Unter uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben wir besonders schön den Geburtstag von Dr. Kronenberg gefeiert. Er wurde am 18. Februar 60 Jahre und hatte alle aus dem Haus zu sich in die Eifel eingeladen, wo wir einen unvergeßlichen Tag erleben konnten. Der Betriebsausflug, der uns den Rhein entlangführte über die Loreley bis zur Burg Oberwesel, ist mir noch in sehr guter Erinnerung, ebenso der gelungene adventliche Nachmittag, den wir als Nikolausfeier erlebten. Einer meiner

Priestermitbrüder, Reiner Stein, kam als Nikolaus ins ZdK, eine echte Bereicherung für die ganze Arbeitstruppe in der Hochkreuzallee.

Ich möchte einige Reisen nicht unerwähnt lassen, die ich im Auftrage des ZdK gemacht habe. Im Januar war ich auf Einladung der tschechischen Bischofskonferenz und deren Laienkommission in Prag, Brünn, Königgrätz und Olmütz. Ich habe in den verschiedenen Diözesen Vorträge für interessierte Laien und Priester über den Auftrag des Laien in der Kirche heute gehalten. Es ging darum, Laien und Priester zu sensibilisieren für neue Formen von Laienaktivitäten in einem Land, das gerade die Freiheit wiedergewonnen hat. Die Erfahrung des Zentralkomitees, die wichtigen Gedanken und Impulse des Konzils und auch die Erfahrungen aus der Fokolarbewegung spielten dabei eine zentrale Rolle. Die Reise hatte eine erhebliche Resonanz und führte zu einer zweiten Einladung für das Jahr 1994.

Unsere Präsidentin, Rita Waschbüsch, durfte ich bei ihrer Fahrt nach Rom und bei ihrem Besuch beim Heiligen Vater (23. bis 28. September 1993) begleiten. Wir fanden Aufnahme in der Villa Mater Dei, dem Gästehaus der Deutschen Bischofskonferenz. Wir begegneten den Kardinälen Ratzinger, Cassidy, Pironio, Etchegaray, Tomko, Bafile, dem deutschen Botschafter beim Vatikan und natürlich dem Heiligen Vater, der uns in Privataudienz in Castelgandolfo empfangen hat. Das herbstliche Rom mit seinem angenehmen Klima, die gastfreundliche Atmosphäre in der Stadt und bei den Menschen, mit denen wir zu tun hatten, haben einen wunderbaren Hintergrund abgegeben. Besonders freute mich, daß ich mit Frau Waschbüsch das internationale Zentrum der Fokolarbewegung in Castelgandolfo besuchen konnte. In allen Gesprächen wurde nach dem Aufbau und der Arbeitsweise des ZdK gefragt, weil in Italien nach dem Zusammenbruch der "Democrazia Cristiana" eine parteiunabhängige Wirkung der Katholiken in der italienischen Öffentlichkeit neu entwickelt werden muß.

Nur zwei Wochen später (10. bis 17. Oktober 1993) war ich dann wiederum mit Frau Waschbüsch und einigen Vertretern des Gesprächskreises "Juden und Christen" in Polen, um in Warschau und in Krakau Einblick zu gewinnen in die Situation der Juden in Polen und in das christlich-jüdische Gespräch dort sowie umgekehrt unsere Erfahrung dorthin zu vermitteln. Die polnische bischöfliche Kommission für Fragen des Judentums, deren Vorsitzender Erzbischof Muszynski ist, hat uns eigens empfangen und in einem ganz offenen Gespräch zu uns Kontakt gesucht, was alle Teilnehmer zutiefst beeindruckte und in allen den Wunsch wachrief, in ständiger Verbindung gerade mit dieser bischöflichen Kommission zu bleiben. Kaum zu beschreiben der Schmerz, wie wir den Bezirk des Warschauer Ghetto durchschritten und entdecken mußten, daß es vollkommen vom Erdboden verschwunden ist und auch nicht wieder aufgebaut wurde, im Gegensatz zur Altstadt, die heute in altem Glanz wiedererstanden ist. Es war fast wie eine ausgelöschte Erinnerung. Noch schmerzvoller die Begegnung mit Auschwitz und Birkenau, wo wir mit unseren jüdischen Freunden

nicht stumm, eher sprachlos und unfähig, das ganze Ausmaß des Schreckens wahrzunehmen und zu tragen, über den Rasen und die Asche von über 1 Million Menschen gegangen sind. Gerade angesichts dieses unendlichen Leids der Schoa und des unendlichen Unrechts, das dort in deutschem Namen geschehen ist, sind wir im gemeinsam gelebten Schmerz mit unseren jüdischen Freunden noch mehr zusammengewachsen. Diese Reise hat unter uns etwas bewirkt, was wir so nicht hätten erwarten können.

Aus der Fokolarbewegung gibt es auch viel zu berichten. Als Verantwortlicher für die Fokolarpriester in Nordwestdeutschland habe ich natürlich Kontakt mit vielen Priestern und Theologiestudenten. Wir merken, daß unser Leben hineinstrahlt in die ganze Kirche, auch in die Ökumene. Ein evangelischer Pfarrer ist im letzten Jahr ins Priesterfokolar aufgenommen worden. Ich freue mich, daß wir etwa 100 Priester sind, die sich jetzt an dieser Spiritualität ausrichten, und daß wir auch 15 Theologiestudenten haben, die im Geiste des Fokolars, im Geist der Einheit auf das Priestertum zugehen.

Besonders deutlich erlebe ich das Charisma der Einheit im Koordinierungsrat in Solingen, wo die verschiedenen Zweige des Fokolars (Jugendliche, Familien, Priester, Ordensleute, Ökumene, Gespräch mit Weltreligionen, Kontakt mit Nichtglaubenden) sich gegenseitig beraten, informieren und unterstützen. In einer so tiefen spirituellen und gleichzeitig auch konkreten Weise mit Laien regelmäßig und gleichzeitig ausschließlich ehrenamtlich zusammenzuarbeiten, ist eine gute Ergänzung zu meiner Arbeit im Zentralkomitee. Besonders schön war auch, daß wir im Fokolar den Kontakt mit dem Judentum vertiefen konnten. Professor Ehrlich, der im Gesprächskreis "Juden und Christen" des ZdK mitarbeitet, hat zweimal das Fokolar besucht und dort einen tief beeindruckenden Vortrag gehalten. Um meine eigene Formung ging es beim Treffen in Rom, beim Treffen der verantwortlichen Fokolarpriester in der Schweiz, bei der Mariapoli in Jülich und bei einigen Priestertreffen in Solingen.

Sehr anregend war für mich die Arbeit an unserer Zeitschrift "Das Prisma - Beiträge für Pastoral, Katechese und Theologie", deren Herausgeber ich zusammen mit Gerhard Bauer bin. Bei den Herausgeberkonferenzen haben wir noch mehr am Profil dieser Zeitschrift arbeiten können und auch Wege gefunden, unsere eigene Arbeit effektiver und kollektiver zu gestalten. In einem Heft stand auch ein Beitrag von mir: "Kultur des Gebens - Umgang mit Hab und Gut in der Fokolarbewegung".

Im vergangenen Jahr gab es auch wieder zahlreiche Gelegenheiten, pastoral tätig zu sein. Vier Kinder habe ich taufen dürfen. Besonders schön war die Feier der Erstkommunion am 2. Mai, als ich drei 7- bis 8-jährigen Jungen aus der Genbewegung, der Jugendbewegung der Fokolare, die erste heilige Kommunion spenden durfte. Entwickelt hatte sich alles aus der ganz einfachen Frage eines 7jährigen, der mich am Telefon fragte, ob er bei mir beichten könne. Als ich ihn fragte, wann er denn zur ersten

heiligen Kommunion ginge, antwortete er: "In einem Jahr", und fügte an, er dürfe eben jetzt noch nicht beichten. Ich fragte ihn, warum er denn beichten wolle, worauf er antwortete: "Ich möchte schon jetzt meine Sünden abgeben." Daraufhin lud ich ihn zur Beichte ein. Daraus entwickelte sich bei ihm der Wunsch nach der Erstkommunion. Schließlich haben seine Eltern zugestimmt, und auf einmal meldeten sich auch zwei seiner Freunde. So entstand eine besonders geprägte, einfache Erstkommunionfeier, die wir in der Pfarrkirche von Pfarrer Babilon in Holtorf gehalten haben.

Verschiedenen Menschen, die sich in großer Not befanden, habe ich versucht beizustehen. Einer aus Albanien stammenden Familie habe ich bei der Wohnungssuche, bei der Aufenthaltsgenehmigung und in finanziellen Fragen helfen können. Ähnlich habe ich mich um eine Frau aus Rumänien kümmern können und um mehrere Leute aus Deutschland, die sich ebenfalls in persönlicher Bedrängnis, auch in finanziellen Engpässen, befanden.

Mehrmals durfte ich geistliche Einkehrzeiten halten. Zweimal habe ich Einzelerzählungen geben können. Bei der "Geistlichen Tankstelle" in Viersen traf ich mich mit den Pfarrgemeinderäten, den Priestern und den Pastoralreferenten einer ganzen Region: Wir haben einfach ein Stück Weggemeinschaft eingeübt und vertieft. Besonders gern erinnere ich mich an die beiden Wochenenden in Krefeld-Traar, wo sich die wichtigsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von drei Gemeinden trafen, um sich ein ganzes Jahr lang auf die für das Frühjahr 1994 geplante Gemeindemission vorzubereiten. Etwa 120 Personen sollte ich eine Einführung zur eigenen Vertiefung in missionarisches Christsein geben. Es ging um persönliche Vertiefung, aber auch um das Erlernen einer bewußten Offenheit für das Gespräch mit anderen. Die drei Vorträge am Samstag und Sonntag vormittag, die gemeinsamen Gottesdienste, die Gruppengespräche und das ganze Klima bleiben mir in unvergeßlicher Erinnerung. Es waren echte, tiefe Stunden, die von der Gegenwart Gottes, von seiner Klarheit und Liebe durch und durch geprägt waren. Immer wieder, wenn ich Personen aus diesem Kreis getroffen habe, wurden die Realität dieser Tage sofort lebendig. So war es zum Beispiel bei meiner Polenreise, wo ich im Flugzeug ein Ehepaar traf, das an diesen Tagen teilgenommen hatten. Sie erinnerten mich sofort an die Freude des letzten Wochenendes und an das Versprechen, gemeinsam für andere dazusein.

Die Kur in Isny möchte ich als letztes erwähnen (17. August bis 14. September). Ich war zum dritten Mal in Isny. Ich bin so dankbar, aber auch überrascht, um so viele Freunde in dieser Stadt zu wissen und so einfach und unkompliziert mit ihnen in Beziehung zu stehen. Treffpunkt war jeden Abend um 19.30 Uhr die hl. Messe in Buchenstock bei den Klarissen-Eremitinnen, wo in einfachster Atmosphäre und großer geistlicher Tiefe Gemeinschaft und Kirche lebendig wurden. Von hier gingen viele Impulse in die Klinik und in die Stadt Isny, wie ich es mir nicht hätte vorstellen können. Wenn ich an diese Tage denke, habe ich diesen Gottesdienst und diese Menschen vor Augen. Dort ist Freundschaft

gewachsen, die bleibt. Überraschend war für mich mein Geburtstag in diesen Tagen. Familie Zwick bot mir an, mit Freunden in ihr Haus zu kommen, um bei ihnen zu feiern. Ich lud den Tisch vom Kurhaus ein und Leute aus der Küche. Was für ein Fest ist mir da geschenkt worden, welche Freude ist unter uns entstanden! Die Kur hat mir sehr gutgetan und wirkt bis heute nach. Dafür bin ich besonders dankbar. Das Gesundheitliche hat sich in diesem Jahr wesentlich gebessert.

Es bleibt mir jetzt nur noch das Eine, allen Lesern dieses Briefes von Herzen Gottes Segen zu wünschen!

Mit herzlichen Grüßen und in großer Dankbarkeit
Ihr



Wilfried Hagemann

Folgende im Brief erwähnten Texte sind bei mir abrufbar:

- In Gott leben - in der Welt leben
- Bibelarbeit zum Buch Rut
- Vortrag in Wilhelmshaven
- Analyse der Stellungnahmen zum Dialogpapier
- Vortrag in der Tschechischen Republik
- Bericht von der Romreise
- Bericht von der Polenreise

Außerdem folgende Zeitschriften:

- "Neue Stadt" Heft 3/März 1994
(mit einem Artikel zu Bischof Hemmerle)
- "Das Prisma", Sonderheft zu Bischof Hemmerle
(erscheint in Kürze)